

## BR 2 Positionen am 08.03.2020 Sonntag Reminiszere

Pastor Martin Jäger, Evangelisch-methodistische Kirche

Thema: „Eigentlich bin ich ganz anders ...“

Musik: Lindenberg/Delay: ganz anders Sting „Shape of my Heart“ (Naturally 7)

Herzlich willkommen zu einer Viertelstunde „Positionen“ heute, am 10. Sonntag nach Trinitatis. Mein Name ist Martin Jäger, ich bin Seelsorger am Martha-Maria-Krankenhaus in Nürnberg.

Schon gewusst? Heute ist Israel-Sonntag. Einerseits ist das ein Tag der Trauer über das Unrecht, das den Juden angetan wurde. Zugleich aber ist er auch ein Tag, an dem wir uns darauf besinnen, dass eine tiefe Verbundenheit besteht zwischen der Kirche und Israel. Denn vieles von dem, was Jesus gelehrt hat, ist nur aus dem Judentum zu verstehen. Das Volk Israel spielt eine herausragende Rolle in der Geschichte Gottes mit den Menschen. Und auch wenn wir nicht wissen, was Gottes Plan mit den beiden Religionen ist, so bleibt Israel doch Gottes auserwähltes Volk. Und in dieser wechselvollen Geschichte zeigt sich: Israel und auch wir Christen sind und bleiben dauerhaft auf Gottes Hilfe, auf seine Barmherzigkeit angewiesen.

Wir haben es *nicht* selbst in der Hand, dass unser Leben gelingt. Wir sind dazu auf Gottes Hilfe, auf seine Barmherzigkeit angewiesen.

Das ist kein angenehmes Gedenken. Ja, eigentlich ist es eine *Zumutung* für uns, die wir doch selbstbestimmt und unabhängig leben und unsere Ziele aus eigener Kraft erreichen möchten.

Dass wir auf Gottes Hilfe, auf seine *Barmherzigkeit*, dauerhaft angewiesen sind und es auch bleiben, sagt auch der Apostel Paulus in seinem Brief an die Römer

klipp und klar: die Vorstellung, mir meinen Platz im Himmel verdienen zu können, ist eine Illusion. Und wenn ich trotzdem daran festhalte, dann wird es mich das Leben kosten.

Paulus ist überzeugt: Wir müssen damit scheitern und werden uns selbst und anderen immer etwas schuldig bleiben, egal wie sehr wir uns anstrengen.

Nein, wir brauchen Vergebung. Nachsicht. *Barmherzigkeit*.

Und Gott sei Dank dürfen wir mit ihr rechnen und uns auf sie berufen.

Martin Luther hat in diesem Abschnitt des Römerbriefs das Zentrum des christlichen Glaubens neu entdeckt: die Botschaft von der Rechtfertigung des Menschen allein aus Gnade. Gott bringt mich zurecht. Ich muss es nicht selber tun. Ich verdanke mein Leben allein seiner Liebe. Ich brauche mich nicht beweisen. Nicht vor mir selbst, nicht vor anderen und nicht vor Gott. Was für eine Entlastung!

Soweit die Theorie. Aber wir Menschen können ja ganz schön bockig und dickköpfig sein. Nicht nur Kinder. Wir beharren stur auf unserem Standpunkt. Obwohl wir es besser wissen müssten. Wie der schwer kranke alte Mann, der partout keine fremde Hilfe annehmen will und sich weigert, in ein Pflegeheim umzuziehen, obwohl er seinen Haushalt längst nicht mehr schafft, kaum noch Kontakt zu anderen Menschen hat und immer mehr verwahrlost.

Oder die Alkoholikerin, die steif und fest behauptet, sie habe ihr Leben im Griff und würde sofort einen Entzug machen, wenn sie erst mal ihre Schulden bezahlt und eine neue Wohnung hätte.

Wenn wir bei *anderen* sehen, wie starrsinnig sie sind, möchten wir sie am liebsten schütteln, damit sie zur Vernunft kommen. Aber meistens werden sie ja nur noch bockiger, wenn wir sie kritisieren. Ich kenne das bei mir selber.

Übrigens auch bei der Frage, worauf ich mich im Leben verlasse: Obwohl ich es besser weiß, versuche ich immer wieder, mit Leistung zu glänzen. Lege mir ein

Image zurecht, zeige mich als der starke, unabhängige, gute Mensch, der ich gerne wäre, und der etwas Besseres ist als die meisten Anderen.

Es fällt schwer, dieses anmaßende und arrogante Gehabe auszuhalten.

Ich stelle mir vor, dass es Gott mit seinen Menschen auch so geht. Mit dem Volk Israel. Und auch mit uns Christen.

Wir fragen oft wenig danach, was Gott will, wir halten uns selbst für das Maß aller Dinge und handeln herzlos und egoistisch. Wie sollte Gott da nicht die Geduld verlieren?

In manchen Erzählungen aus dem Alten Testament scheint es fast so. Aber dann gibt Gott uns trotzdem nicht auf. Und wie der Beter des 25. Psalms haben Menschen aus diesen Erfahrungen das Vertrauen gewonnen, an sein Erbarmen zu appellieren: „Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit!“

Im Leben Jesu schließlich wird Gottes Treue zu uns in ihrem ganzen Ausmaß sichtbar: Er geht uns nach bis in die tiefste Verlorenheit unserer Existenz und kommt am Ende noch selbst dafür auf, was wir ihm schuldig bleiben.

Seine Liebe ist grenzenlos. Und seine Bereitschaft zu vergeben hört nie auf.

Wenn ich ehrlich bin, leide ich manchmal an dem Unterschied zwischen dem, wie ich sein möchte und dem, wie ich mich verhalte.

Wenn ich dann Gott um sein Erbarmen bitte, bekenne ich damit zugleich, dass ich es alleine nicht schaffe, der zu sein, der ich sein möchte.

Aber manchmal suche ich dann auch nach Ausflüchten und Entschuldigungen.

Der deutsch-ungarische Schriftsteller **Ödön von Horvath** hat in seinem Volksstück „Zur schönen Aussicht“ den Satz geprägt: „Eigentlich bin ich ganz anders, nur komme ich so selten dazu.“ Udo Lindenberg hat aus diesem Zitat einen Song gemacht, den er gemeinsam mit Jan Delay aufgenommen hat.

Hören wir mal rein:

**(Musik: Udo Lindenberg feat Jan Delay „Ganz Anders“)**

Eigentlich bin ich ganz anders / Ich komm' nur viel zu selten dazu / Du machst hier grad' mit einem Bekanntschaft / Den ich genauso wenig kenne wie du

Ich hab' so viel' Termine / In der Disco, vor Gericht und bei der Bank / Da schick' ich einfach meine Vize-Egos / Und das wahre Ich bleibt lieber im Schrank

Ich bin gar nicht der Typ, / Den jeder in mir sieht / Und das werd' ich euch bei Zeiten / Auch alles noch beweisen

Eigentlich bin ich ganz anders / Ich komm' nur viel zu selten dazu / Du machst hier grad' mit einem Bekanntschaft / Den ich genauso wenig kenne wie du

Du hast bestimmt 'n falsches Bild von mir / Sowas wie 'n echten Kujau / Es tut mir leid, da kann ich nix dafür / Denn mein eigentliches Ich ist im Urlaub

Eigentlich bin ich ganz anders / Ich komm' nur viel zu selten dazu / Du machst hier grad' mit einem Bekanntschaft / Den ich genauso wenig kenne wie du

„Eigentlich bin ich ganz anders, nur komme ich so selten dazu.“

Das klingt wie eine Entschuldigung: Eigentlich bin ich ganz *anders*. Viel *besser*. Ich komme nur nicht dazu. Ich habe zu wenig *Zeit*. Ich muss leider *uneigentlich* sein. Es steckt in diesem Satz aber zugleich auch eine tiefe Sehnsucht.

Nach dem Eigentlichen, Echten, Wirklichen und Wahren.

Aber warum ist das so, warum komme ich so selten dazu, anders zu sein?

Warum bin ich meistens *uneigentlich*? Warum bin ich mir manchmal selber so fremd, dass ich mich gar nicht kenne?

Ist mein eigentliches Ich grad im *Urlaub*? Und wenn ja: Warum? Glaubt es, seine wahren Gefühle verstecken zu müssen, um erfolgreich zu sein, und schickt lieber *Vize-Egos* zu den Terminen? Hat es Angst vor der Realität?

Geniert es sich, sich zu zeigen wie es ist?

Auch zu den weniger ruhmreichen Seiten zu stehen? Oder muss es mal ausspannen? Weil es den Druck nicht mehr aushält, perfekt sein zu müssen?

Es könnte aber auch sein, dass „eigentlich bin ich ganz anders“ auch heißt: im Prinzip, theoretisch. „Eigentlich“ heißt dann „quasi“, es *vernebelt* die Aussage zu einer vagen Bedeutung. und ich gebe mir damit die Erlaubnis, alles so zu lassen, wie es ist. Ich komme selten dazu heißt dann: Ich *will* gar nicht anders sein. Ich weiß zwar, dass ich mich eigentlich anders verhalten sollte. Aber dann müsste ich mich ja ändern. Und ich vermute, dass wir es ganz oft *so* meinen, wenn wir „eigentlich“ sagen.

Vgl. Manfred M. Fichtner, Auf ein Wort: Zur kommunikativen Bedeutung des Wortes «eigentlich» in der Psychotherapie in: Verhaltenstherapie 2003;13 S. 233–235

Aber was wäre denn so schlimm daran, wenn ich einfach mal zugeben würde, dass der Andere Recht hat. - Wenn ich eigentlich weiß, dass es so ist.

Was wäre denn eigentlich dabei, wenn ich mich entschuldigen würde, wenn ich etwas vergessen habe, statt dem Anderen seine Versäumnisse vorzuhalten.

Und was hätte ich denn eigentlich für einen Nachteil, wenn ich beim Autofahren ein bisschen gelassener wäre und dem, der vor mir die Spur wechseln möchte, eine Lücke ließe statt stur auf dem Gas zu bleiben?

Es klingt eigentlich ganz einfach. Ist es aber nicht.

Obwohl, genau genommen, wäre es tatsächlich doch genial, wenn ich einfach öfter mal richtig nett sein könnte.

Was ist „*eigentlich*“? Was ist mein Wesen, wer bin ich wirklich? Und wie komme ich öfter dazu, der oder die zu sein, die ich eigentlich bin?

Ich glaube es lohnt sich, da mal drüber nachzudenken.

Der Vers aus Psalm 25 erinnert mich daran: Um es mit mir auszuhalten so, wie ich bin, brauche ich Gottes Erbarmen. Aber dann kann sich etwas ändern und

ich komme öfter dazu, anders zu sein. Gelassener. Freundlicher. Ehrlicher.  
Das kann passieren, wenn ich Gott bitte:

„Gedenke, Gott, an deine Barmherzigkeit. Nimm mich an, auch wenn ich manchmal ein Kotzbrocken bin. Du siehst hinter meine raue Schale, hinter meine glatte Fassade, meine Vize-Egos. Du weißt, wie ich wirklich bin. Und bei dir darf ich auch so sein.

Hilf mir, dass meine Sehnsucht, mich zu zeigen, wie ich eigentlich bin, gelebtes Leben wird, und gib mir den Mut, mehr von dem zu zeigen, wie ich eigentlich sein möchte: ehrlicher, mutiger, freundlicher, geduldiger, humorvoller, großzügiger, hilfsbereiter, liebevoller, zärtlicher, schutzbedürftig, verletzlich, imperfekt ...“

*Eigentlich* würde ich Ihnen jetzt noch sagen, dass Ihnen das auch gut täte.

Aber das braucht es jetzt wirklich nicht mehr.

Einen gesegneten Sonntag.

Sie können diese Sendung im Internet nachhören oder das Manuskript herunterladen auf der Seite [www.die-positionen.de](http://www.die-positionen.de)

Der nächste Positionen-Beitrag der Vereinigung Evangelischer Freikirchen wird am 3. Oktober gesendet.